

Raten Sie zum Kirchenaustritt, Karl Haucke?

Das Theater für Niedersachsen arbeitet den massenhaften Kindesmissbrauch in der Kirche auf. Auf der Bühne steht auch ein Betroffener, der dem Schweigen endlich ein Ende bereiten will.

Es ist ein Abend, der an die Nieren geht. In „Der Weg zur Hölle ist mit guten Absichten gepflastert“ rechnet das Theater für Niedersachsen (tfn) schonungslos mit Missbrauchsfällen in der Kirche ab. „Wäre dieser Saal komplett mit Klerikern gefüllt, säßen hier statistisch gesehen mindestens 24 Täter unter Ihnen. Vielleicht so ungefähr eine Reihe“, heißt es unter anderem. Das Ensemble auf der Bühne besteht aus sieben Schauspielerinnen und Schauspielern – und einem, der sich nicht als Opfer, sondern als Überlebender bezeichnet: Karl Haucke.

Herr Haucke, Sie sind fünf Jahre lang von kirchlichen Würdenträgern mehrfach in der Woche missbraucht worden, haben später einen Suizidversuch überlebt. Nun stehen Sie mit Ihren Traumata auf der Bühne. Ist das nicht eine enorme Belastung?

Ja. Das kann ich nicht abstreiten. Aber ich habe vor acht Jahren nach monatelangen Aufenthalten in der Psychiatrie gespürt: Das Thema wirst du nie mehr los. Und wenn es dich wie giftige Kletten begleitet, dann soll das zumindest neben den Belastungen auch konstruktive Momente haben. Deshalb bin ich ein so genannter „Aktivist“ für Gerechtigkeit geworden. Ein Bischof hat den Begriff „Aktivist“ mal als Schimpfwort verwendet. Das hat sich mir eingepägt, das wollte ich sein.

Was hat Sie bewogen, im tfn mitzuwirken?

Das Thema sexualisierte Gewalt ist ein unangenehmes Thema, ein Ekelthema. Deshalb wenden die Menschen sich gern davon ab. Man/frau will nicht gern, will nicht dauernd daran erinnert werden. Deshalb brauchen wir Betroffene spezifische mediale Formen, um in der Gesellschaft für dieses Thema zu sensibilisieren. Pressearbeit und Vorträge im Bildungswesen sind sinnvoll, reichen aber meiner Meinung nach nicht aus. Theater wirkt nicht nur auf rationaler Ebene. Auch wenn wir hier in Hildesheim viele sachliche Informationen geben – die Lebensgeschichte von Betroffenen zu begreifen ist eine Frage der Einfühlung. Und diese Einfühlung, die Emotion – was bewegt ein Kind, das sich für die Wucht priesterlicher, also als ‚heilig‘ und ‚gottgewollt‘ definierter Gewalt unterwerfen muss? – fordert viel Kraft vom Zuschauer. Die Wirkung ist oft ein emotionaler Impakt, der Wahrnehmungen und Haltungen verändern kann.

Am Ende der Premiere ist fast das komplette Publikum aufgestanden, 300 Menschen haben applaudiert, bis schließlich das Saallicht anging. Was macht das mit Ihnen?

Mich haben drei Gedanken nahezu gleichzeitig erfasst. Der erste Gedanke ist naheliegend: Das Ensemble, das Stück hat die Menschen erreicht. Ach, wie gut. Wir dürfen nicht vergessen: Jeder siebte heute Erwachsene musste sich in Kindheit oder Jugend als Opfer sexualisierter Macht ausüben. Der Theaterabend hat vielleicht in belebendem, ermutigendem Sinne die Wahrnehmung der heutigen Erwachsenen erreicht. Ein weiterer Impuls in mir war: Hier wurde verstanden. Die Institution, die sich für die moralischste Institution der Welt hält, wurde auf der Bühne entlarvt. Das menschliche und systemische Versagen und der Morast klerikaler Überheblichkeit wurden mit all ihren menschenverachtenden Folgen aufgezeigt. Damit wir uns nicht falsch verstehen: Ich bin kein Feind der Christen, die die Bot-



Karl Haucke auf der tfn-Bühne. Sein erster Gedanke nach den langen Standing Ovations bei der Premiere: „Das Stück hat die Menschen erreicht. Ach, wie gut.“ Im Hintergrund Schauspieler Daniele Veterale. FOTO: JOCHEN QUAST

schaft des Mannes von Nazareth ernst nehmen: Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Aber ich hege ein tiefgreifendes Misstrauen gegen das, was die Bosse des heutigen Konzerns aus dieser Botschaft gemacht haben. Der dritte Gedanke ist: Eine solche Aktion hat immer auch eine heilende Wirkung für mich, für uns. Das, was uns Betroffenen sexualisierter Gewalt nahezu lebenslang verweigert wurde, war das Zuhören. Im Schauspiel des tfn und in den zu Grunde liegenden Interviews haben Betroffene das Schweigen gebrochen. Ein sehr befreiendes Erlebnis für uns.

Man könnte natürlich auch fragen, ob ein Theaterabend überhaupt der richtige Rahmen für dieses Thema ist. Wie stehen Sie dazu?

Ich vermute hinter Ihrer Frage die Befürchtung, dass Voyeurismus und Sensationsgier bedient werden könnten. Tatsächlich, diese Gefahr besteht grundsätzlich. Es ist dem Fingerspitzengefühl der Texterinnen und Texter, der Regisseurin Ayla Yeginer und des Ensembles zu verdanken, dass in Hildesheim diese Klippe umschifft werden kann. Die Texte basieren auf einer langen Reihe von Interviews mit Betroffenen und wurden in einem Theaterseminar mit Studierenden der Universität Hildesheim entwickelt. Alle Beteiligten sind dabei mit viel Empathie und Empfindlichkeit dafür vorgegangen, dass aus dem Stück kein „schauen wir mal, was die Priester in den Sakristeien treiben“ wird und auch kein „Fast-and-furious-Kirchenbashing“.

Für mich persönlich war es das Bewegendste, was ich je im Theater erlebt habe. Die Gesichter des Publikums in der Pause und danach lassen darauf schließen, dass ich damit nicht alleine war. Welche Reaktionen sind bei Ihnen angekommen?

Ich war tatsächlich nach Schluss der Vorstellung mit der Frage beschäftigt, ob wir auf der Bühne alles umgesetzt haben, was wir uns vorgenommen hatten. Die Schauspielerinnen und Schauspieler konnten ja nicht einfach hingehen in der Haltung: Jetzt spiele ich mal Betroffensein von sexualisierter Gewalt. Es bedurfte für die Profis einer sehr ungewohnten Fokussierung auf das Bewusstsein: Wir nehmen unsere schauspielerische Kompetenz zurück, damit nicht unsere inszenatorische Färbung des Betroffenenlebens, sondern das authentisch Geschilderte auf der Bühne zum Tragen kommt. Diese Reflexion hat mich einige Zeit beschäftigt. Ich werde nach den zukünftigen Vorstellungen die Gelegenheiten suchen, mehr mit dem Publikum in Kontakt zu treten. Die Menschen können auch gern im Ausgangsbereich auf mich zukommen.

Es gab das explizite Angebot, den Saal vorzeitig zu verlassen und im Foyer professionelle Beratung einzuholen. Die Menschen sind aber geblieben, statt vor der Wucht des Gesagten zu fliehen. Hätten Sie das erwartet?

Ich möchte daraus kein allgemeingültiges Signal ableiten. Die innerliche und äußerliche Reaktion auf das Erleben dieser Eindrücke ist bei Betroffenen und Nichtbetroffenen, bei jedem Menschen anders, eben je

Zur Person

Karl Haucke, Jahrgang 1951, hat jahrelang körperliche, sexualisierte und spirituelle Gewalt in einem katholischen Ordensinternat erlebt. Beruflich war er unter anderem als Sozialpädagoge, Supervisor und Sozialwissenschaftler aktiv. Haucke engagiert sich in verschiedenen Initiativen von Betroffenen. Dazu gehören das Institut für Prävention und Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt und der Verein „Umsteuern! Robin Sisterhood“. Außerdem ist er Mitglied im Betroffenenrat der Unabhängigen Beauftragten der Bundesregierung für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs und im Nationalen Rat gegen sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen. Er lebt in Köln.

nach dem persönlichen Erfahrungshintergrund. Aber ich dränge immer darauf, dass Menschen, für welche eine Belastung erlebbar wird, direkt vor Ort Ansprechpartner finden.

Es geht auch um die Hildesheimer Fälle von Bischof Heinrich Maria Janssen und den ehemaligen Sorsumer Pfarrer Straub. Letzterer hat, so heißt es im Stück, „nachweislich mindestens 16 Jungen, elf Jahre alt, über zwei Jahre hinweg vergewaltigt“. Einzige Konsequenz: Er wurde in den Ruhestand versetzt. Wurden Sie nach dem Stück darauf angesprochen?

Ich arbeite schon seit einiger Zeit mit Betroffenen aus diesem Kontext zusammen. Die Betroffeneninitiative Hildesheim hat sich seit Jahren unermüdlich um die Einrichtung eines Aufarbeitungsprozesses bemüht und dabei auch meine Beratung gesucht. Vertreterinnen und Vertreter der Betroffeneninitiative waren auch mit Informationen über ihre Arbeit im Foyer des Schauspielhauses anwesend. Insofern lag das Gespräch dort für mich nahe.

Im Stück wird überdeutlich, wie sehr die Kirche, nicht nur bei Pfarrer Straub, die Täter in den eigenen Reihen schützt – was zum Teil so weit geht, dass Täter nach Südamerika versetzt wurden, um sie in Deutschland aus der Schusslinie zu nehmen. Sie sprechen von einem „kirchlichen und gesellschaftlichen Versagen“, das aufge-

arbeitet werden müsse. Was genau muss passieren?

Aufarbeitung ist ein komplexer Prozess. Natürlich muss zunächst aufgeklärt werden, was wann wo und durch wen geschehen ist, was unterlassen wurde – vor allem im institutionellen Hintergrund. Betroffene haben ein Recht darauf, Details zu erfahren, die ihre Biografie bestimmt haben. Dann gilt es, die strukturellen Bedingungen zu analysieren, die sexualisierte Machtausübung ermöglichen haben. Das können außenstehende, nicht dem System Kirche angehörende Forschungsgruppen besser als in Bistumsbezügen verfangene Mitarbeiter. Und weiterhin gilt für die toxische, den Betroffenen lebensgefährliche Institution, endlich ihre Schuld und Mitschuld an den Verbrechen und ihrer Vertuschung einzugestehen. Wer nicht Verantwortung übernimmt, braucht mit Prävention gar nicht erst anzufangen. Denn das systemische Gedächtnis prägt alle zukünftigen Maßnahmen, egal mit welchen guten oder vermeintlich guten Absichten die Wege gepflastert sind. Verantwortung übernehmen heißt auch: endlich die Strukturen ändern, die den Missbrauch ermöglicht und gefördert haben. Aber davon ist die Kirche noch weit entfernt. Sehr weit.

Was kann die oder der Einzelne tun? Raten Sie zum Kirchenaustritt?

Das wäre ein Weg, um das System nicht weiter zu unterstützen. Und dann hätten die Leute den Betrag der Kirchensteuer zur Verfügung, um den Verein „Umsteuern: Robin Sisterhood e. V.“ zu unterstützen, der allein aus Spendenmitteln eine Beratungsstelle für Betroffene kirchlicher Gewalt unterhält. Staatliche Hilfen gibt es dafür nicht.

In dem Stück sagt eine „Professorin“: „Unsere Gesellschaft wird nicht reicher dadurch, dass die Kirchen verschwinden.“ Sehen Sie das auch so?

Ohne Frage haben Leben und Nichtleben eine spirituelle Dimension. Jeder Mensch braucht eine spirituelle Heimat, davon bin ich überzeugt. Aber ob diese Heimat in einem System angesiedelt sein sollte, das Menschenwürde und Kinderrechte mit Füßen tritt, das auf der sakralen Überhöhung ihrer Vertreter basiert und das Indoktrination der Menschen zum Handwerkszeug zählt, das bezweifle ich sehr. Sehen Sie mal, mein Vater hat der Mutter nicht erzählt, was man ihrem Jungen antat, weil er wusste: Dies über die „heiligen Männer“ zu erfahren, hätte sie nicht verkraftet, daran wäre sie zerbrochen. Eine solche Irrationalität hilft der Gesellschaft nicht weiter. Eine Institution, deren Vertreter schon durch ihre Gesetzestexte Angst und Schrecken verbreiten, brauchen wir nicht.

Das Stück wird noch zehnmal gespielt. Glauben Sie, dass die Erfahrung Sie verändern wird?

Ich glaube derzeit, es ist so: Mein Leben als Familienmensch, Erzieher, Sozialwissenschaftler, Bücherleser, Comic-Sammler ist geprägt von der Lust am Lernen. Auch all die Gespräche mit Betroffenen in den vergangenen Jahren, die Entwicklung von Schutzkonzepten, die Beteiligung an Aufarbeitungsprojekten haben meinen Willen verstärkt, mehr zu verstehen von dem, was der Mensch dem Menschen antut. So wird es wohl auch in meinen Erlebnissen rund um das Schauspiel sein. Deshalb: Ja, die kommenden Monate zusammen mit dem Hildesheimer Ensemble werden mich verändern. Schon die Wochen der Stückentwicklung, die Diskurse über Betroffenenperspektiven und über Möglichkeiten und Unmöglichkeiten der Sensibilisierung für das Thema haben deutlich und ermutigend auf mich gewirkt. Ich bin den Hildesheimer Theatermachern sehr dankbar.

Interview: Ralf Neite

Info Das Stück „Der Weg zur Hölle ist mit guten Absichten gepflastert“ ist am Sonntag, 24. März, um 19 Uhr erneut im Theater für Niedersachsen zu sehen. Weitere Vorstellungen sind am 12. April, 3. Mai, 17. und 27. Juni in Hildesheim sowie am 24. April in Gronau. Karten gibt es im Service-Center des tfn, unter Telefon 1693-1693 sowie über die Homepage tfn-online.de.

Zum Thema

Vor sechs Jahren wurde die sogenannte MHG-Studie veröffentlicht, die den sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche in Deutschland von 1946 bis 2014 erfassen sollte. Das Ergebnis der Daten aus 27 Bistümern: 1670 beschuldigte Kleriker (4,4 Prozent aller Kleriker), deren Personalakten untersucht wurde. Es wurden 3677 Opfer von sexuellem Missbrauch an Kindern und Jugendlichen ge-

funden. Diese Zahlen seien aber nur „die Spitze des Eisbergs“, sagte damals Projektleiter Harald Dreßing. Zwei der Gründe: Oft seien Missbrauchsfälle nicht aktenkundig geworden, und die vorhandenen Akten seien zum Teil manipuliert oder vernichtet worden. Die Dunkelziffer dürfte nach Angaben von Betroffenen-Initiativen im sechsstelligen Bereich liegen. Eine so genannte Dunkelfeldstudie hat die

Kirche bisher nicht ermöglicht. Eine Untersuchung der Evangelischen Kirche Deutschlands, die in diesem Januar erschienen ist, zeigt, dass sich die Missbrauchskriminalität nicht auf die katholische Kirche beschränkt. Demnach wurden mehr als 9000 Minderjährige seit 1946 in der evangelischen Kirche und Diakonie sexuell missbraucht. Doch auch diese Zahl ist nicht aussagekräftig. Von den 20 evangeli-

schen Landeskirchen in Deutschland hat nur eine Daten aus Personalakten geliefert, die anderen Landeskirchen lieferten lediglich Details aus Disziplinarakten, die einen Bruchteil der Realität wiedergeben; zumal bei Taten von sexualisierter Gewalt oft keine Disziplinarakte angelegt wurde. Beide großen Kirchen scheuen bislang die vorbehaltlose Zusammenarbeit mit den Betroffenen.